

# International Yearbook for Hermeneutics

Internationales Jahrbuch für Hermeneutik

edited by

Günter Figal and Bernhard Zimmermann

in cooperation with

Damir Barbarić, Gottfried Boehm, Luca Crescenzi, Ingolf Dalferth,  
Nicholas Davey, Maurizio Ferraris, Jean Grondin, Pavel Kouba,  
Irmgard Männlein-Robert, Hideki Mine, Hans Ruin, John Sallis,  
Dennis Schmidt, Dirk Westerkamp

19 · 2020

*Focus: Plurality*  
*Schwerpunkt: Pluralität*

Mohr Siebeck

Editorial directors/Redaktionsleitung:

Dr. Tobias Keiling, PhD  
Prof. Dr. Anna Novokhatko

Editorial team/Redaktion:

Benjamin Harter  
Cecilia Wezel

The Yearbook calls for contributions in English or German on topics in Philosophical Hermeneutics and bordering disciplines. Please send manuscripts to [yearbook-hermeneutics@altphil.uni-freiburg.de](mailto:yearbook-hermeneutics@altphil.uni-freiburg.de). All articles, except when invited, are subject to a double blind review.

We assume that manuscripts are unpublished and have not been submitted for publication elsewhere. Citations are to be made according to the style in the present volume. Detailed information on formatting manuscripts can be downloaded from: <http://www.altphil.uni-freiburg.de/IYH>.

Das Jahrbuch bittet um Zusendungen auf Deutsch oder Englisch zu Themen der Philosophischen Hermeneutik und angrenzender Disziplinen. Bitte senden Sie Manuskripte an: [yearbook-hermeneutics@altphil.uni-freiburg.de](mailto:yearbook-hermeneutics@altphil.uni-freiburg.de). Alle Artikel, die nicht auf Einladung der Herausgeber verfasst worden sind, werden in einem double blind review-Verfahren begutachtet.

Es wird davon ausgegangen, dass es sich bei eingereichten Manuskripten um unveröffentlichte Originalbeiträge handelt, die nicht an anderer Stelle zur Veröffentlichung vorgelegt worden sind. Literaturhinweise bitte wie im vorliegenden Band. Ausführliche Hinweise für Manuskripte können unter <http://www.altphil.uni-freiburg.de/IYH> heruntergeladen werden.

Das Schwerpunktthema geht auf eine Veranstaltung im Rahmen des durch den FWF geförderten Forschungsprojektes „Kollektiv Individuell. Der Chor im Drama des 20. Jahrhunderts“ (Leitung: Dr. Antonia Egel) zurück.

ISBN 978-3-16-159931-6 / eISBN 978-3-16-159932-3

DOI 10.1628/978-3-16-159932-3

ISSN 2196-534X / eISSN 2568-8391

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliographie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

© 2020 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)

This book may not be reproduced, in whole or in part, in any form (beyond that permitted by copyright law) without the publisher's written permission. This applies particularly to reproductions, translations and storage and processing in electronic systems.

The book was typeset by Martin Fischer in Tübingen using Bembo Antiqua and OdysseaU, printed by Laupp & Göbel in Nehren on non-aging paper and bound by Buchbinderei Nädele in Nehren.

Printed in Germany.

## Contents

GÜNTER FIGAL (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) Abstand im Dazugehören. Öffentlichkeit und Individualität . . . . .	1
BERNHARD ZIMMERMANN (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg) Individuum und Masse. Demokratieanalysen bei Pseudo-Xenophon, Aristophanes und Thukydides . . . . .	11
JOHN SALLIS (Boston College) On Community . . . . .	27
SANEM YAZICIOĞLU (Istanbul University / Tilburg University) The Anonymous: The Invisibles of Society . . . . .	36
DENNIS J. SCHMIDT (Western Sydney University) Thinking in times of crisis: What to do . . . . .	55
ANTONIA EGEL (Freiburg) Politik im Lied. Chorische Inszenierung und politisches Handeln am Beispiel der EU, Beethovens und Brechts . . . . .	66
TOBIAS KEILING (Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität Bonn) The Problem of Moralism and the Point of Equality . . . . .	85
KRISTI SWEET (Texas A&M University) Kant on the Sensus Communis. On What We Have in Common and the Ground of the Critical System . . . . .	98
NICOLE HAITZINGER (Paris-Lodron-Universität Salzburg) The Aeschylean <i>Danaids</i> , Imagined as Figures Made of Stone . . . . .	113
Authors and Editors . . . . .	127
Index of Names . . . . .	129
Index of Subjects . . . . .	131

# Individuum und Masse

## Demokratieanalysen bei Pseudo-Xenophon, Aristophanes und Thukydidēs

von

BERNHARD ZIMMERMANN

(Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)

### 1.

Wie groß die Herausforderung ist, lässt sich daran ablesen, dass die Demokratie ein eigentümlich ambivalentes Verhältnis zur Politik hat. Einerseits nimmt sie, indem sie jeden Bürger mit den gleichen Rechten ausstattet, die aristotelische Vielheit ganz ernst. Andererseits spricht sie von sich selbst traditionell, unbelehrbar in einer Sprache, die die Vielheit verneint. Unablässig ist vom Willen des Volkes die Rede, vom Wählerwillen, vom Wählerauftrag und was dergleichen Formulierungen mehr sind. Damit wird stets das eine Subjekt fingiert, das etwas will oder jemanden beauftragt und eben dadurch die Vielheit negiert.

Die scharfsinnige Analyse, der Peter Graf Kielmansegg die derzeitige Politikverdrossenheit und den damit ursächlich zusammenhängenden Populismus unterzieht,<sup>1</sup> trifft in vielen Punkten ohne Einschränkung auf die radikale attische Demokratie<sup>2</sup> in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. zu, nachdem durch die Reformen des Ephialtes im Jahre 462 v. Chr.<sup>3</sup> der alte

---

<sup>1</sup> PETER GRAF KIELMANSEGG, Politik und Populismus. Warum die Politik verteidigt werden muss, FAZ vom 02.08.2018: [www.faz.net/aktuell/politik/die-gegenwart/populismus-verteidigung-der-politik-15669095.html](http://www.faz.net/aktuell/politik/die-gegenwart/populismus-verteidigung-der-politik-15669095.html) (zuletzt aufgerufen am 5. Januar 2020).

<sup>2</sup> Zur Debatte über direkte und repräsentative Demokratie vgl. aus politikwissenschaftlicher Sicht PETER GRAF KIELMANSEGG, Die Grammatik der Freiheit, Baden-Baden 2013, S. 101–104.

<sup>3</sup> Zu diesem Epochenjahr vgl. CHRISTIAN MEIER, Der Umbruch zur Demokratie in Athen (462/1 v. Chr.) – Eine Epoche der Weltgeschichte und was die Zeitgenossen daran wahrnahmen, in: Reinhart Herzog/Reinhart Koselleck (Hrsg.), Epochenschwelle und Epochenbewußtsein, München 1987, S. 353–380. Zu Ephialtes CHRISTIAN MEIER, Athen, Darmstadt 2004, S. 342–349. Meier spricht von einem ‚legalen Umsturz‘ (S. 348).

Adelsrat, der Areopag, entmachtet worden war<sup>4</sup> und die Teilhabe an der politischen Entscheidung und den politischen Ämtern jedem attischen Vollbürger offenstand,<sup>5</sup> der dafür mit einem Tagegeld (*μισθός*) von zunächst zwei, später drei Obolen entlohnt wurde. Die einfachen Athener, die mit all diesen Ämtern, die die Demokratie zu bieten hatte, vor allem die Tätigkeit als Richter,<sup>6</sup> teilweise ihren kargen Lebensunterhalt finanzierten, wachten argwöhnisch darüber, dass der Kreis der Berechtigten nicht zunahm und damit ihre Einnahmequellen geschmälert wurden, indem sie als probates juristisches Druckmittel die Möglichkeit der ‚Dokimasia‘ hatten, die Überprüfung der attischen ‚Staatsbürgerschaft‘ vor Gericht, der sich alle Anwärter auf ein Amt zu unterziehen hatten.<sup>7</sup>

Die radikale Form der direkten Demokratie, wie sie in Athen in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts gepflegt wurde, birgt ein konzeptionelles Problem. Zwar stehen jedem Vollbürger alle Ämter offen und werden, um möglichst die demokratische Gleichheit zu wahren, durch Los vergeben; doch bei militärischen Leitungspositionen kann dieses Verfahren, wenn militärisch unerfahrene Männer zur See und zu Lande die Truppen anführen, katastrophale Auswirkungen haben, so dass diese Ämter durch Wahl an Personen vergeben werden, die nach Meinung des Volkes das militärische Handwerk verstehen.

Der anonyme Autor einer kleinen demokratiekritischen Schrift mit dem Titel *Die Verfassung der Athener* (*Περὶ τῶν Ἀθηναίων πολιτείας*),<sup>8</sup> die im Œuvre Xenophons überliefert und vermutlich Mitte der 20er Jahre des 5. Jahrhunderts entstanden ist,<sup>9</sup> verweist mit Nachdruck auf diese Diskrepanz

<sup>4</sup> Unmittelbarer literarischer Reflex dieser einschneidenden politischen Maßnahme sind die 458 v. Chr. aufgeführten *Eumeniden* des Aischylos, des die *Orestie* abschließenden Stücks; vgl. BERNHARD ZIMMERMANN, Handbuch der griechischen Literatur der Antike, Band 1, München 2011, S. 495–497.

<sup>5</sup> Zur attischen Demokratie und politischen Meinungsbildung und zu den verschiedenen Ämtern vgl. JOCHEN BLEICKEN, Die athenische Demokratie, vierte Auflage, Paderborn 1995.

<sup>6</sup> Aristophanes macht die Gerichtsbesessenheit (*φιλοδικία*) der Athener in den *Wespen* (422 v. Chr.) zum komischen Thema einer Komödie.

<sup>7</sup> BLEICKEN, Demokratie, S. 321–326. Von dem im ausgehenden 5. und beginnenden 4. Jahrhundert v. Chr. tätigen Redner Lysias haben wir mehrere Reden, die bei einer solchen Überprüfung gehalten wurden (Reden 16, 25, 26, 31). Vgl. dazu MICHAEL WEIBENBERGER, Die Dokimasiereden des Lysias, Frankfurt am Main 1987.

<sup>8</sup> Griechischer Text mit deutscher Übersetzung und Kommentar von GREGOR WEBER, Pseudo-Xenophon. Die Verfassung der Athener, Darmstadt 2010.

<sup>9</sup> Zur Forschungsdiskussion vgl. CARLO SCARDINO, Pseudo-Xenophon, in: Bernhard Zimmermann (Hrsg.), Handbuch der griechischen Literatur der Antike, Band 1, München 2011, S. 417–421. Der anonyme Autor wird in der angelsächsischen Literatur gerne als der ‚Alte Oligarch‘ (‚Old Oligarch‘), in der deutschsprachigen Forschung als Pseudo-Xenophon bezeichnet.

zwischen demokratischem Anspruch und praktischer Umsetzung. Zwar sei es vollkommen nachvollziehbar, dass in Athen, dessen Macht auf der Flotte beruhe, das einfache, arme Volk,<sup>10</sup> das die Schiffe rudere, alle Macht im Staat inne habe und jedem es möglich sei, durch Los oder Wahl ein Amt (*ἀρχή*) zu bekleiden. An den militärischen Führungspositionen jedoch, die bei schlechter Amtsführung dem Demos zum Schaden gereichten, wolle das Volk keinen Anteil haben.<sup>11</sup> „Denn der Demos erkennt, dass er mehr Nutzen daraus zieht, diese Ämter nicht selbst zu bekleiden, sondern sie den Fähigsten zu übertragen. Alle Ämter jedoch, die eine Aufwandsentschädigung und einen persönlichen Nutzen bringen, diese versucht der Demos zu bekleiden.“<sup>12</sup>

Den Männern, die sich um die militärischen Führungsämter bewarben, konnte die Amtsführung persönliche Vorteile, vor allem jedoch Ruhm (*δόξα*) und Ehre (*τιμή, ἀξίωμα*) verschaffen – ein für das soziale Prestige enorm wichtiger Gesichtspunkt, da man am Ende des 5. Jahrhunderts auch im demokratischen Athen noch von einer ‚shame culture‘<sup>13</sup> sprechen kann, in der es den Aristokraten in einem gleichsam internen Wettstreit unter Adligen darum ging, die anderen an Ruhm und Ehre zu übertreffen, und dies durchaus auf den Betätigungsfeldern, die die demokratische Verfassung ihnen bot. Neben militärischen Führungspositionen waren es vor allem die ‚Choregien‘, die Ausstattung von Chören für die zahlreichen Feste Athens.<sup>14</sup> Als erfolgreicher Chorege, der einen chorischen oder dramatischen Wett-

<sup>10</sup> Der Autor verwendet zur Bezeichnung der Unterschicht entweder das neutrale *δῆμος* („Volk“) oder das abschätzigste *πλήθος* („Masse“). Häufig umschreibt er im Plural die Angehörigen des Demos (*δημοτικοί*) als „arm“ (*πένητες*) und „schlecht“ (*κακοί, πονηροί*), während die Mitglieder der Oberschicht die „Vortrefflichen“ (*καλοὶ κάγαθοί*) oder „Guten“ (*χρηστοί*) oder gar die „Besten“ (*βέλτιστοι*) sind. Soziale und moralische Bewertung gehen fließend ineinander über. Theramenes, einer der ‚30 Tyrannen‘, die nach Athens Niederlage 404 brutal die Stadt regierten, stellt in Xenophons *Hellenika* (2,3,19) die politische und moralische Gleichsetzung in Frage. Wenn versucht werde, die Zahl der stimmberechtigten Bürger auf 3000 zu beschränken, leuchte ihm dies nicht ein, da es unter den 3000 sicher genauso Schurken gebe, wie man unter denen, die nicht zu den 3000 gehörten, rechtschaffene Menschen finde. Zur moralisch-politischen Sprachvermischung vgl. ROBERT A. NEIL, *The Knights of Aristophanes*, Cambridge 1901, S. 202–209.

<sup>11</sup> PSEUDO-XENOPHON 1,2.

<sup>12</sup> PSEUDO-XENOPHON 1,2–3. Alle Übersetzungen aus dem Griechischen in diesem Beitrag stammen vom Verfasser.

<sup>13</sup> So der Begriff von ERIC R. DODDS, *The Greeks and the Irrational*, fünfte Auflage, Berkeley 1966 (deutsch: *Die Griechen und das Irrationale*, Darmstadt 1970).

<sup>14</sup> Vgl. dazu PETER WILSON, *The Athenian Constitution of Khoregia. The Chorus, the City and the Stage*, Cambridge 2000. Pseudo-Xenophon (1,13) betont, dass auch in diesem Feld wie bei den militärischen Ämtern der Demos den Aristokraten freie Hand lasse, da ihm dazu die finanziellen und intellektuellen Mittel fehlten.

bewerb gewann, konnte man Glanz (μεγαλοπρέπεια) gewinnen und damit die Basis für eine erfolgreiche politische Karriere legen. So soll Themistokles für die *Einnahme Milets* des Phrynichos (492/1) die Choregie übernommen haben, und der junge Perikles war 472 Chorege, als Aischylos seine *Perser* auf die Bühne brachte. Bezeichnenderweise behandeln beide Stücke ein politisch brisantes Thema: die Einnahme der Stadt Milet und die Versklavung ihrer Bewohner durch die Perser und den Seesieg der Athener über die persische Übermacht bei Salamis.<sup>15</sup>

Dieses Streben nach Ehre und Ansehen, das Aristokraten dazu trieb, politische Ämter anzustreben, wird ganz deutlich in der vor der Volksversammlung ausgetragenen Auseinandersetzung zwischen dem bedächtigen Nikias und dem unruhigen, karrieresüchtigen Alkibiades, der das Volk drängte, sich auf das riskante militärische Unternehmen einzulassen, mit der Flotte gegen Syrakus auszulaufen.<sup>16</sup> Der Historiker Thukydides kommentiert Alkibiades' Vorhaben mit den Worten, der aufstrebende Politiker hoffte, dass unter seiner Führung nicht nur Sizilien, sondern auch Karthago eingenommen werde und dass er persönlich aus dem Feldzug Geld und Ruhm gewinnen werde. Er stand zwar in Ansehen bei den Bürgern, aufgrund seines aufwendigen Lebensstils – er gab Unsummen für ein Gestüt und anderen Luxus aus – war er ihnen aber verdächtig, geradezu unheimlich; man unterstellt ihm sogar, dass er nach der Tyrannis strebe. Alkibiades pocht in der Rede, die ihm Thukydides in den Mund legt, selbstbewusst auf seine aristokratische Abstammung – er war Neffe des Perikles, bei dem er nach Tod seines Vaters Kleinias aufgewachsen war – und verweist darauf, dass der Glanz, der auf ihn wegen seiner Erfolge falle – er trat bei den Olympischen Spielen mit sieben Wagen zum Wettkampf an und belegte den ersten, zweiten und vierten Platz –, in gleicher Weise auf die Heimatstadt zurückstrahle.<sup>17</sup>

Da aber der Sinn des Volkes auf Krieg aus war, nahm es seine Extravaganzen und sein demonstrativ zur Schau gestelltes aristokratisches Selbstwertgefühl in Kauf und ließ sich von seiner Rhetorik überzeugen, sich auf den verhängnisvollen Krieg gegen Syrakus einzulassen.<sup>18</sup> Als allerdings bei der Ausfahrt der Flotte die Bevölkerung, die zum Hafen strömte, gewahrt wurde, wie viele Bürger, Söhne, Verwandte, Freunde und Gefährten in den

<sup>15</sup> Vgl. BERNHARD ZIMMERMANN, *Handbuch der griechischen Literatur der Antike*, Band 1, München 2011, S. 558–561, 564.

<sup>16</sup> Zu den Reden vgl. CARLO SCARDINO, *Gestaltung und Funktion der Reden bei Herodot und Thukydides*, Berlin/New York 2007, S. 489–538.

<sup>17</sup> THUKYDIDES, 6,16,1–2. Griechischer Text: Henricus Stuart Jones/Johannes Enoch Powell (Hrsg.), *Thucydides historiae*, 2 Bde., Oxford 1942.

<sup>18</sup> THUKYDIDES 6,15,2–4.

Krieg zogen, überkam sie ein banges Gefühl, das aber durch die Pracht und Größe der Flotte gemildert wurde.<sup>19</sup> Thukydides legt in der Schilderung der Stimmungen, die die Bürger bei der Ausfahrt der Flotte überkamen, den Finger auf einen Schwachpunkt der attischen Demokratie: auf die Macht des gesprochenen Wortes, das die Entscheidungen des Volkes beeinflusste,<sup>20</sup> und auf die Wankelmütigkeit der Athener, die getroffene Entscheidungen unter dem Eindruck einer Rede zurückzunehmen sich nicht scheuten. So beschlossen die Athener, um ein Beispiel anzuführen, im Jahre 427, die abgefallene Stadt Mytilene zu zerstören und alle Bürger umzubringen, und schickten auch sofort den Strategen Paches los, um den Entschluss in die Tat umzusetzen. Tags darauf bereuten sie den radikalen Beschluss und ließen eine abermalige Beratung ansetzen.<sup>21</sup> In der Debatte vor dem Volk trat der Demagoge<sup>22</sup> Kleon, der „in jeder Hinsicht der gewalttätigste unter den Bürgern war und beim Volk bei weitem unter den damaligen Politikern den meisten Einfluss besaß“,<sup>23</sup> vehement dafür ein, bei dem Tötungsbeschluss zu bleiben, während Diodotos sich für Milde aussprach.<sup>24</sup> Am Ende setzte sich Diodotos durch und die Athener schickten sofort ein weiteres Schiff nach Lesbos aus, um das Massaker unter den Mytilenern zu verhindern. Glücklicherweise hatte die Besatzung des ersten Schiffes es nicht eilig, ihren widerwärtigen Auftrag auszuführen, so dass die zweite Gesandtschaft rechtzeitig in Lesbos ankam und das Gemetzel abwenden konnte.<sup>25</sup>

Ähnlich kritisch äußert sich der Komödiendichter Aristophanes über den wetterwendischen Kunstverstand der Athener. In einem Jahr lobten

<sup>19</sup> THUKYDIDES 6,31.

<sup>20</sup> Sophisten wie Gorgias und Protagoras traten mit dem Anspruch auf, gegen enorme Honorare ihren Schülern eine rhetorische Ausbildung zu vermitteln, mit der sie sich vor der Volksversammlung und vor Gericht durchsetzen konnten. Der Nutzen rhetorischer Ausbildung für eine politische erfolgreiche Laufbahn wird in Xenophons Charakterisierung seines Freundes Proxenos deutlich (*Anabasis* 2,6,16–17): „Proxenos aus Bötien hatte schon in jungen Jahren den brennenden Wunsch, in der Lage zu sein, große Taten zu vollbringen. Und wegen dieses Verlangens gab er dem Gorgias aus Leontinoi viel Geld. Nachdem er bei jenem Unterricht gehabt hatte, war er zu der Ansicht gekommen, nunmehr Herrschaft ausüben zu können und als Freund führender Männer nicht im Gewähren von Wohltaten zurückstehen zu müssen“. Zur Macht der Rhetorik in der attischen Demokratie vgl. BERNHARD ZIMMERMANN, Von der Gewaltherrschaft des Logos. Die Logos-Theorie des Sophisten Gorgias, in: Internationales Jahrbuch für Hermeneutik 17 (2018), S.15–27.

<sup>21</sup> THUKYDIDES 3,36.

<sup>22</sup> Es muss betont werden, dass der Begriff ‚Demagoge‘ zunächst keinen negativen Beiklang hatte, sondern lediglich ‚Wortführer des Volkes‘ bedeutete. Den negativen Beiklang erhielt der Begriff durch Aristophanes’ politische Komödie *Die Ritter* (424 v. Chr.).

<sup>23</sup> THUKYDIDES 3,36,6.

<sup>24</sup> THUKYDIDES 3,37–48.

<sup>25</sup> THUKYDIDES 3,49.

sie einen Dichter über den grünen Klee, ein Jahr später ließen sie ihn mit großem Aplomb durchfallen. Deshalb – so der Chor im Namen des Dichters – habe sich Aristophanes bisher damit zurückgehalten, die volle Verantwortung für seine Stücke zu übernehmen, also nicht nur den Text zu schreiben, sondern auch als Regisseur die Inszenierung zu betreuen; vielmehr habe er es vorgezogen, das ‚komische Handwerk‘ von der Pike auf zu lernen.<sup>26</sup> Allerdings bescherte dies dem jungen Star der komischen Bühne Athens keineswegs die Sicherheit, für längere Zeit sich die Gunst des Publikums zu erhalten. Mit den *Wolken*, die 423 aufgeführt wurden, erlebte der erfolgsverwöhnte Aristophanes eine bittere Niederlage: Er belegte im Wettstreit der Komödiendichter nur den dritten und damit letzten Platz.

## 2.

Dass in der aktuellen Beschreibung demokratischer Meinungsbildung und Entscheidungsfindung häufig ein „Subjekt fingiert“ wird, „das etwas will oder jemanden beauftragt“ und man vom „Wählerwillen“ spricht, als sei die Wählerschaft ein einen unteilbaren Willen besitzendes Individuum,<sup>27</sup> ist nicht ein Phänomen moderner politischer Berichterstattung, sondern findet sich bereits in zwei Texten der griechischen Antike, die in unterschiedlicher Weise die attische Demokratie analysieren: in Pseudo-Xenophons kleinem Pamphlet *Die Verfassung der Athener* und in Aristophanes' Komödie *Die Ritter*. Es spricht einiges dafür, dass beide Werke in der gleichen Zeit entstanden sind, Pseudo-Xenophons Schrift in den ersten Jahren des Peloponnesischen Kriegs, wohl zwischen 431 und 425, die *Ritter* wurden 424 aufgeführt.<sup>28</sup>

Der Demokratiekritiker Pseudo-Xenophon sieht das Volk als eine Person, die denkt, handelt und vor allem durch Emotionen, insbesondere durch Neid (*φθόνος*) auf die oberen Schichten, getrieben ist.<sup>29</sup> Dass das Volk aus vielen Individuen besteht, die nicht alle dieselben Interessen verfolgen, scheint Pseudo-Xenophon jedoch durchaus klar zu sein, wie die von ihm durchgängig verwendete *constructio ad sensum* zeigt – der Wechsel, häufig in demselben Satz, vom Subjekt im Singular, „das Volk“ (*ὁ δῆμος/τὸ πλῆθος*), in den Plural „sie“ im Prädikat wie z. B. „Das Volk der Athener scheint auch

<sup>26</sup> ARISTOPHANES, *Ritter*, Verse 507–550.

<sup>27</sup> PETER GRAF KIELMANSEGG, siehe Anm. 1.

<sup>28</sup> Zur Datierungsproblematik vgl. SCARDINO, Pseudo-Xenophon, S. 418–419.

<sup>29</sup> GUSTAVE LE BON (*Psychologie der Massen* [1895], 18. Auflage, Hamburg 2019, S. 98–104) spricht von einer kollektiven Massenseele, die in ihrer Einbildungskraft durch bestimmte, in Reden evozierte Bilder beeinflusst wird.

in diesem Punkt schlecht beraten zu sein, dass sie die Verbündeten nach Athen zu fahren zwingen, um dort ihre Rechtsstreitigkeiten zu betreiben.<sup>30</sup> Oft stellt der Autor den wenigen Bessergestellten die ‚Vielen‘ (οἱ πολλοί) entgegen. Der Neid auf die ‚Wenigen‘ findet auch darin seinen Niederschlag, dass der Demos keinen Anspruch erhebt, die kulturellen Aufgaben wie die Übernahme einer Choregie zu übernehmen. Vielmehr überlässt er diese gerne den Adligen und Reichen, die das Volk für seine Tätigkeiten als Sänger in einem Chor, als Läufer bei rituellen Anlässen oder als Ruderer auf den Schiffen bezahlen müssen – mit dem Ziel, „dass es selbst das Geld habe und die Reichen dadurch ärmer werden.“<sup>31</sup> Das Volk demokratisiert die traditionell den Aristokraten vorbehaltene Bildung (παιδεία) und beraubt sie damit ihres exklusiven Charakters, ohne jedoch tatsächlich diese Werte vertreten zu können, so die Kritik Pseudo-Xenophons.

Der Neid des einfachen Mannes auf die politische und intellektuelle Elite findet insbesondere in der ‚Rügef়reiheit‘ der Komödie ein Ventil, wie dies wiederum Pseudo-Xenophon auf den Punkt bringt.<sup>32</sup>

Sie [scil. die Angehörigen des Demos] lassen es nicht zu, dass der Demos (insgesamt) verspottet und ihm Übles nachgesagt wird, damit sie nicht selbst in üblen Ruf geraten. Im Falle von Privatpersonen fordern sie jedoch geradezu dazu auf, wenn einer jemanden verspotten will. Denn es ist ihnen vollkommen bewusst, dass der Verspottete in der Regel nicht zum Demos und nicht zur (großen) Masse gehört, sondern entweder reich oder von edler Herkunft ist oder besondere Fähigkeiten<sup>33</sup> besitzt. Von den Armen und Angehörigen des Demos werden nur recht wenige verspottet, und diese auch nur dann, wenn einer durch allzu große Geschäftigkeit und Betriebsamkeit auffällt und versucht, (sich einen Vorteil zu verschaffen und) mehr als der Demos zu haben. Daher ärgern sie sich auch nicht darüber, dass solche Personen verspottet werden.

Pseudo-Xenophons Ausführungen legen die Annahme nahe, dass der ‚persönliche Spott‘ in der Komödie (ὄνομαστί κωμωδεῖν) eine Art sozialhygienischer Funktion ausübte. Aus der Masse der einfachen Bürger herausragende Männer konnten abgestraft werden, indem man sie im Freiraum des Theaters für die beschränkte Zeit der Komödienaufführungen mit bösem Spott überzog.

Die Wirkung der Verspottung dürfte dem entsprochen haben, was Sigmund Freud über den tendenziösen Witz in seiner für die Erklärung der

<sup>30</sup> PSEUDO-XENOPHON 1,16.

<sup>31</sup> PSEUDO-XENOPHON 1,13.

<sup>32</sup> PSEUDO-XENOPHON 2,18.

<sup>33</sup> Das Partizip δυνάμενοι ist vieldeutig. Häufig kann es als „Einfluss haben“ verstanden werden; in diesem Zusammenhang muss allerdings von der Grundbedeutung „können“ ausgegangen werden. Es sind also Leute gemeint, die „etwas können“, sowohl in politischer als auch intellektueller Hinsicht und dadurch wie Aristokraten oder Reiche aus der Masse (πληθός) herausragen.

aristophanischen Komödie enorm wichtigen Schrift *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten* aus dem Jahr 1905 schreibt.<sup>34</sup>

Die Verhinderung der Schmähung oder beleidigenden Entgegnung durch äußere Umstände ist ein so häufiger Fall, daß der tendenziöse Witz mit ganz besonderer Vorliebe zur Ermöglichung der Aggression oder der Kritik gegen Höhergestellte, die Autorität in Anspruch nehmen, verwendet wird. Der Witz stellt dann eine Auflehnung gegen eine solche Autorität, eine Befreiung von dem Druck derselben dar.<sup>35</sup>

Die gewalttätige Feindseligkeit, vom Gesetz verboten, ist durch die Invektive in Worten abgelöst worden. [...] Indem wir den Feind klein, niedrig, verächtlich, komisch machen, schaffen wir uns auf einem Umwege den Genuß seiner Überwindung, den uns der Dritte, der keine Mühe aufgewendet hat, durch sein Lachen bezeugt.<sup>36</sup>

Dieser herabsetzende Spott, der in jeder Hinsicht alle Grenzen der Dezenz, geschweige denn der ‚political correctness‘<sup>37</sup> nach heutigen Maßstäben ignoriert, kann in gleicher Weise führende Politiker wie all die anderen treffen, die aufgrund ihrer Abstammung, ihres Lebensstils und ihrer intellektuellen Fähigkeiten sich vom einfachen Volk absetzen – Männer wie die Tragiker Euripides oder Agathon, den Dithyrambendichter Kinesias, den Mathematiker Meton oder den Philosophen Sokrates, um nur wenige Beispiele zu nennen.<sup>38</sup> Diese Personen werden allerdings nicht als Individuen dem Spott ausgesetzt, sondern sind gleichsam Platzhalter für eine bestimmte Gruppierung in der Gesellschaft, in der Regel für durch die sophistische Rhetorik geprägte Personen in Wissenschaft, Dichtung, Musik und Politik. In der mit den verheerenden Einflüssen der Sophistik auf die athenische Gesellschaft abrechnenden Komödie *Die Wolken* (423 v. Chr.), in denen Sokrates als Erzsophist auf die Bühne gebracht wird, der wenig mit dem Sokrates-Bild gemein hat, das Platon und Xenophon in ihren Schriften entwerfen, definiert der Philosoph die Gruppe seiner Anhänger als Seher, Ärzte, junge Schnösel mit langen Haaren und protzigen Ringen an den Fingern und als hochnäsige und hochfliegende, abgehobene

<sup>34</sup> Zu Freuds Beschäftigung mit der aristophanischen Komödie vgl. JOHANNES ENDRES, Freud und die Komödie der Antike, in: Claudia Benthien/Hartmut Böhme/Inge Stephan (Hrsg.), *Freud und die Antike*, Göttingen 2011, S. 315–340.

<sup>35</sup> SIGMUND FREUD, *Der Witz und seine Beziehungen zum Unbewußten*, in: DERS., *Gesammelte Werke*, Band 6, Frankfurt am Main 1999, S. 114–115.

<sup>36</sup> FREUD, *Der Witz*, S. 112.

<sup>37</sup> Vgl. dazu PETER GRAF KIELMANSEGG, *Repräsentation und Partizipation. Überlegungen zur Zukunft der repräsentativen Demokratie*, Stuttgart 2016, S. 27, zur heutigen Stigmatisierung bestimmter Äußerungen, die politisch nicht korrekt sind. Die in Athen gleichsam zur demokratischen Verfassung gehörenden Redefreiheit (*παρρησία*) kannte dagegen keine Grenzen.

<sup>38</sup> Vgl. dazu BERNHARD ZIMMERMANN, *Aristophanes und die Intellektuellen*, in: Jan M. Bremer/Eric W. Handley (Hrsg.), *Aristophane, Vandœuvres/Genève* 1993, S. 255–280.

Dichter von Dithyramben, die mit ihren Kompositionen der Musik Gewalt antun – kurzgefasst: als nichtsnutzige Müßiggänger, die alle unter dem Bann der neumodischen, sophistischen Rhetorik eines Gorgias oder Protagoras stehen.<sup>39</sup>

## 3.

Noch deutlicher, da auf der Bühne sichtbar gemacht, stellt Aristophanes das Volk als ein handelndes, von Trieben und Emotionen geleitetes Individuum in den *Rittern* vor. Zielscheibe des Komödienspotts ist Kleon, ein reicher Gerber, der wie Aristophanes aus dem Demos<sup>40</sup> Kydathen, der heutigen Plaka, stammte und sich, nachdem Perikles 429 v. Chr. an der Pest gestorben war, zum führenden Politiker Athens aufgeschwungen hatte. Seine exzellenten rhetorischen Fähigkeiten machten ihn zum durchsetzungsfähigen Demagogen, seine Wahlgeschenke – die Erhöhung der Sitzungsgelder auf drei Obolen – zum Liebling des einfachen Volkes, das seinen Lebensunterhalt damit sichergestellt sah. Dem rücksichtslosen Karrierepolitiker und entschiedenen Befürworter einer harten Unterdrückungspolitik gegen die Bundesgenossen und einer unnachgiebigen Haltung den Spartanern gegenüber gab im Jahr 425 v. Chr. der Zufall die Gelegenheit, die militärische Zurückhaltung predigenden Strategen Demosthenes und Nikias zu demütigen. Eher zufällig hatten sich athenische Verbände, die eigentlich auf dem Weg nach Sizilien und Kerkyra (Korfu) waren, bei der im Westen der Peloponnes gelegenen Stadt Pylos festgesetzt. Die Spartaner reagierten erschreckt, liegt doch Pylos nicht gerade weit von Sparta entfernt. Sie brachen sofort ihren Einfall in Attika ab und entsandten eine Elitetruppe in die Gegend, die, um den Athenern die Zufuhr abzuschneiden, das kleine, Pylos vorgelagerte Inselchen Sphakteria besetzten. In Athen erzeugte der schleppende Fortgang des zunächst aussichtsreich scheinenden Unternehmens Unmut. Nach einer hitzigen Debatte in der Volksversammlung, über die der Historiker Thukydides berichtet,<sup>41</sup> trat Nikias von seinem Feldherrenamt zurück.

<sup>39</sup> ARISTOPHANES, *Wolken*, Verse 331–334.

<sup>40</sup> Demos (δῆμος) war neben der Grundbedeutung „Volk“ auch Terminus technicus der Verwaltungssprache zur Bezeichnung der kleinsten Verwaltungseinheit in Attika.

<sup>41</sup> THUKYDIDES 4,27–29. Vgl. dazu ARNOLD W. GOMME, *A Historical Commentary on Thucydides*. Vol. III: Books IV–V 24, Oxford 1956, S. 466–489; SIMON HORN-BLOWER, *A Commentary on Thucydides*. Vol. II: Books IV–V.24, Oxford 1996, S. 184–197.

Durch diese taktische Maßnahme nötigte er Kleon, gegen seinen Willen die militärischen Aktionen zu leiten. Nikias und andere Gegner Kleons hatten gehofft, auf diese Art den verhassten Demagogen loszuwerden, der großsprecherisch in der Volksversammlung verkündet hatte, er werde in zwanzig Tagen das Unternehmen erfolgreich abschließen, die Spartaner entweder auf Sphakteria erschlagen oder sie gefangen nehmen. Das schier Unglaubliche geschah: In kürzester Zeit schloss Kleon – dank der hervorragenden Vorarbeit des Demosthenes – die Belagerung erfolgreich ab und setzte 292 Spartiaten, allesamt Mitglieder der besten Familien Spartas, gefangen. Als Geiseln sollten sie fortan das wirkungsvollste Druckmittel der Athener den Spartanern gegenüber werden. Zum Friedensschluss kam es jedoch, obwohl die Peloponnesier nach diesem Schlag sofort einlenkten und auf Friedenskurs gingen, erst nach Kleons Tod im Jahre 421 v. Chr.

Die Komödie des Jahres 424 v. Chr. hat ihren Titel nach dem Chor. Die Ritter, eigentlich eine Vermögensklasse der attischen Gesellschaft, waren gleichzeitig jedoch auch im eigentlichen Sinne des Wortes die vornehme, traditionsreiche Kavallerie Athens, die einem sich vorwiegend auf die unteren Volksschichten stützenden Demagogen wie Kleon mit Verachtung gegenüberstand. Die Handlung dieser ersten erhaltenen, an Spott und Boshaftigkeit nicht gerade armen politischen Komödie der Weltliteratur ist äußerst einfach. Im Mittelpunkt des Stücks steht der alte Herr Demos von der Pnyx (dem Ort, an dem die Volksversammlungen abgehalten wurden),<sup>42</sup> das personifizierte Volk von Athen. Was in Pseudo-Xenophons Analyse der Volksherrschaft angelegt ist, treibt Aristophanes auf die Spitze: Die Vielheit wird zu einer Einheit reduziert, der Demos wird zu einem von Emotionen getriebenen Individuum, gar zu einem Tyrannen, einem unumschränkten, rücksichtslosen Herrscher nicht nur aller Verbündeten und Griechenlands,<sup>43</sup>

<sup>42</sup> Die Angabe ‚Pnyx‘ steht an der Stelle des sonst bei attischen Namen üblichen Demotikons, der Angabe des Demos, aus dem ein Bürger stammt.

<sup>43</sup> ARISTOPHANES, Ritter, Verse 1330, 1333. Der Chor nennt den verjüngten, in der Tracht der Zeit des Sieges von Marathon sich zeigenden Herrn Demos „Alleinherrscher“ (μόνραχος) und „König“ (βασιλεύς). Vgl. auch ARISTOPHANES, Ritter, Verse 1111–1120: „Demos, du besitzt ja wirklich Macht, da alle Menschen dich fürchten wie einen Tyrannen. Aber du bist zu leicht zu verführen, da du dir allzu gerne schmeicheln und dich betören lässt. Wer auch immer gerade redet: Du sitzt da mit offenem Mund; dein Verstand weilt jedoch, obwohl du dasitzt, irgendwo anders.“ Dieselbe Aussage legt Thukydides Perikles in den Mund (2,63,2): „Denn ihr habt die Macht wie eine Tyrannis, die in Besitz zu nehmen zwar ungerecht zu sein scheint, sie zu verlieren jedoch gefährlich.“ Und mit denselben Worten betont Kleon in der Mytilene-Debatte bei Thukydides (3,37,2): „[...] euch ist nicht klar, dass ihr die Macht wie eine Tyrannis besitzt“. Das an diesen Stellen verwendete Wort ἀρχή bedeutet im eigentlichen Sinne die Macht über die Verbündeten im attisch-delischen Seebund. Pseudo-Xenophon erläutert, dass die Übermacht

sondern gar der ganzen Welt, dessen Hauptfehler jedoch darin besteht, allzu gefallsüchtig auf jede Schmeichelei hereinzufallen.<sup>44</sup>

Seit kurzem hat nun dieser Herr Demos zusätzlich zu seinen alten Hausklaven, hinter denen sich unschwer die beiden Feldherrn Nikias und Demosthenes erkennen lassen, einen neuen Obersklaven erworben, der sich in kürzester Zeit ganz und gar in die Gunst des Herrn eingeschlichen hat und der sich ebenso leicht als Kleon identifizieren lässt. In einem brillanten Spiel spiegelt Aristophanes den Staatshaushalt der Polis Athen im Privathaushalt des Herrn Demos wider, wobei der Vordergrund, die private Haushaltung, und der Hintergrund, der Staatshaushalt, ständig ineinander übergehen, indem bald die eine, bald die andere Ebene stärker durchscheint, so dass man zu Recht von einer ‚transparenten Komödie‘ sprechen kann. Die Technik, die Aristophanes in den *Rittern* das ganze Stück hindurch anwendet, ist nichts anderes als die für ihn typische Kunst, Abstraktes – in diesem Fall die radikaldemokratische Regierungsform – in Bilder und Bühnenhandlung umzusetzen und dadurch sichtbar und unmittelbar verständlich zu machen.<sup>45</sup>

Die Handlung der Komödie ist nach dem Prinzip aufgebaut, den Teufel mit Beelzebub, den schlechten Gerber durch den noch schlechteren Wursthändler auszutreiben, den die beiden alten Sklaven dafür gewinnen können, dem ungeliebten neuen Haussklaven die Gunst des Herrn zu entziehen. Unterstützt vom Chor der Ritter, muss sich der Wursthändler in einer Reihe von Wettkämpfen – allesamt Proben seiner Dienstfertigkeit dem Herrn Demos gegenüber – gegen den Obersklaven bewähren, und dies mit Erfolg. In einem Wettlauf der Wohltaten<sup>46</sup> und Schmeicheleien zeigt er sich in

---

der Athener auf ihrer Flotte beruhe und dass sie unbesiegbar wären, wenn sie eine Insel bewohnten (2,14–16.).

<sup>44</sup> In den *Acharnern* (Verse 633–640) hält der Chor den Athenern ihre leichte Verführbarkeit vor, die ihrer Eitelkeit geschuldet ist. Wenn einer sie mit lobenden Worten umgarne, seien sie völlig außer sich. Zum Demos Tyrannos passt hervorragend Graf Kielmanseggs Diktum (Die Grammatik der Freiheit, S. 108): „Kollektive Selbstregierung bedeutet niemals individuelle Selbstbestimmung.“

<sup>45</sup> Zu dieser komischen Technik vgl. HANS-JOACHIM NEWIGER, *Metapher und Allegorie. Studien zu Aristophanes*, München 1957; BERNHARD ZIMMERMANN, *Personifikation und metaphorische Dramatisierung in der aristophanischen Komödie*, in: Giuseppe Mastromarco/Piero Totaro/Bernhard Zimmermann (Hrsg.), *La commedia greca. Forme e contenuti*, Lecce/Rovato 2017, S. 25–36.

<sup>46</sup> Graf Kielmanseggs Ausführungen zum Wahlkampf in der repräsentativen Demokratie lassen sich problemlos auf die Bemühungen der beiden Sklaven um die Gunst des Herrn Demos übertragen: Der „für Demokratie essenzielle politische Wettbewerb um die Stimmen der Wähler“ erzeuge „einen Erwartungsüberhang. Er ist ja im Kern ein Wettbewerb, in dem Versprechungen gemacht, das heißt Erwartungen geweckt werden. Wahlkämpfe im Besonderen sind Erwartungsweckungswettbewerbe.“ (GRAF KIELMANSEGG, *Repräsentation und Partizipation*, S. 13).

jeder Hinsicht dem Gerber, also Kleon, überlegen, so dass Herr Demos ihn zu seinem neuen Obersklaven, zum neuen Demagogen, kürt. An diesem Punkt der Handlung hat Aristophanes eine Überraschung bereit. In einem Wechselgesang mit dem Ritterchor gibt Demos seine bisherige Tölpelhaftigkeit und vertrauensselige Hörigkeit den Demagogen gegenüber als bloße Taktik aus: Während die Politiker sich darum reißen, ihm willfährig zu sein, könne er sich in aller Ruhe ihrer bedienen und sie ausnutzen, um es sich ungestört gut gehen zu lassen.<sup>47</sup> Nach dieser intellektuellen Wandlung steht der physischen nichts mehr im Wege. Vom Wursthändler wieder junggekocht – Aristophanes übernimmt ein Motiv des Medea-Mythos – erscheint Demos in der Gestalt, wie er damals zur Zeit der großen Erfolge des attischen Volkes, zur Zeit der Siege über die Perser bei Marathon (490) und Salamis (480) aussah.<sup>48</sup>

Das Bild, das Aristophanes über das Verhältnis des Volkes zu seinen Politikern, insbesondere den Meinungsführern der Politik, den Demagogen, zeichnet, stimmt erstaunlich genau mit der Analyse überein, die Thukydides im 4. Buch seines Geschichtswerks im Zusammenhang mit der Gefangennahme der spartanischen Elitetruppe auf Sphakteria entwickelt.<sup>49</sup> Obwohl Kleon beim Volk wegen der Erhöhung des Tagegeldes von zwei auf drei Obolen in Gunst stand, spielte es mit dem Demagogen. Der Demos wollte sehen, wie sich Kleon aus der Situation befreite, in die er sich selbst mit dem nach rationalen militärischen Gesichtspunkten undurchführbaren Versprechen, in kurzer Zeit die Spartiaten gefangen zu nehmen, hineingeredet hatte, und vermischte damit die Diskursräume Athens, die Volksversammlung und das Theater. Wie im Theater wurden die Bürger in der Ekklesie, in der über das Wohlergehen der Stadt entschieden werden sollte, zu „Zuschauern von Reden“ und „Zuhörern von Taten“, und je unerhörter ein Vorschlag war, vor allem wenn er rhetorisch brillant vorgebracht wurde, desto begeisterter stimmten die Bürger dafür, gelenkt nicht von Sachkenntnis, das Wohl des Gemeinwesens als Richtschnur der Abstimmung, sondern hingerissen durch eine Rede.<sup>50</sup>

Das Besondere der *Ritter* liegt darin, dass Aristophanes ein Element der Alten Komödie, den persönlichen Spott, zum zentralen, die Handlung tragenden Thema seines Stücks macht. Von Anfang bis Ende durchzieht bitterer Spott auf den Demagogen Kleon die Komödie. Am Ende der Komödie ist Kleon ruiniert. Er muss, sich aus der Gosse ernährend und mit Schurken und Dirnen sich zankend, das Gewerbe des Wursthänd-

<sup>47</sup> ARISTOPHANES, *Ritter*, Verse 1111–1150.

<sup>48</sup> ARISTOPHANES, *Ritter*, Verse 1316–1334.

<sup>49</sup> THUKYDIDES 4,20–39.

<sup>50</sup> So die Analyse bei THUKYDIDES 3,38,4–5.

lers ausüben. Aristophanes analysiert in den *Rittern* auf kritische Weise das Verhältnis des Souveräns der athenischen Demokratie, des Demos, zu den führenden Politikern, den Demagogen. Die Kritik ist hart: Die Politiker sind nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht und darauf aus, sich in die Gunst des Demos einzuschleichen und daraus persönliche Vorteile zu ziehen. Das Volk seinerseits lässt sich ohne weiteres von den Schmeichelreden und Gaukeleien der Politiker blenden. Ja, noch schlimmer: Für den Demos ist die Volksversammlung ein Theater, in dem er genüsslich dem Ringen seiner Führer zuschaut und zuhört, ständig Illusion und Realität verwechselt, sich in Scheinwelten flüchtet und dabei anstehende, dringlich notwendige Maßnahmen zum Wohl der Stadt aus den Augen verliert.<sup>51</sup> Führende politische Ämter erhalten diejenigen, die dem Demos die meisten Wohltaten erweisen. Zwar ist es nicht so, dass das Volk nicht merkte, dass die Politiker es an der Nase herumführen und in erster Linie auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind. Das Volk ist sich dessen durchaus bewusst; es greift jedoch nicht ein, da es die Politiker zum Zwecke eines ungestörten Wohllebens ausnutzen will.

Hätte Aristophanes an diesem Punkt der Handlung, als Herr Demos seine Maske fallen lässt,<sup>52</sup> sein Stück beendet, wären die *Ritter* zu einer schonungslosen Abrechnung mit den Athenern und seinen Politikern geworden. Er konnte jedoch sein Stück allein schon deshalb nicht so enden lassen, weil eben jener attische Demos im Theater saß und letztlich über den Erfolg des Dichters im Wettstreit anlässlich der dem Dionysos geweihten Feste, der Lenäen und Großen Dionysien, zu entscheiden hatte und da, wie Pseudo-Xenophon schreibt,<sup>53</sup> der Demos es nicht tolerierte, wenn er selbst in einer Komödie verspottet wurde. So lässt es Aristophanes am Schluss seiner Komödie zu einer für jeden Zuschauer wohl überraschenden Wendung kommen. Durch das phantastische Mittel des Jungkochens versetzt er den Demos zurück in die Zeit seiner Jugend, in die Zeit der noch jungen Demokratie, als Männer wie Miltiades und der unbestechliche Aristoteles die Geschicke der Polis lenkten. Unempfindlich für die Schmeichelreden der Politiker wird er künftig wie in seiner Jugend die Entscheidungen selbst, ohne auf die Einflüsterungen der Demagogen zu hören, allein zum Wohle der Stadt treffen. So endet die Komödie nach all der vorangegangenen

<sup>51</sup> Ironischerweise legt der Historiker Thukydides gerade Kleon die zutreffende Analyse dieses aberwitzigen Verhaltens in den Mund (3,38). Überhaupt – aber dies bedürfte einer eingehenden Untersuchung – scheint Thukydides ein guter Kenner der aristophanischen Komödien zu sein; häufig stimmen seine Bewertungen und Charakterisierungen mit denen des Komödiendichters überein.

<sup>52</sup> ARISTOPHANES, *Ritter*, Verse 1111–1150.

<sup>53</sup> PSEUDO-XENOPHON 2,18.

Kritik wider Erwarten doch noch positiv, und der Demos lohnte es dem Dichter mit dem ersten Preis, den er ihm für die *Ritter* zusprach.

Wenn man jedoch den positiven Ausgang der Komödie mit dem politischen Alltag vergleicht – und durch das ständige Wechselspiel zwischen den beiden Ebenen Haushalt und Staatshaushalt wird man dazu geradezu gezwungen –, kann man das Ende der *Ritter* entweder als einen aufrüttelnden Aufruf an das Volk verstehen, zu einem verantwortungsbewussten politischen Handeln zurückzukehren, oder es als eine düstere, resignierte Einschätzung des labilen, von Stimmungen abhängigen Souveräns der attischen Demokratie ansehen. Der Demos, die im Theater versammelten athenischen Bürger, ließ sich von Aristophanes – ganz der Charakterisierung entsprechend, die ihm im Verlauf des Stücks der Dichter angedeihen lässt – durch den Glanz des triumphalen Schlusses blenden, und zwar genau in der Weise blenden, wie es Aristophanes seinem Publikum schon in den *Acharnern* des Jahres 425 zum Vorwurf gemacht hatte.<sup>54</sup> Die Athener seien in höchstem Maße anfällig für jede Art von Schmeichelei. Wenn irgendein Fremder die Stadt ‚glänzend‘ nenne,<sup>55</sup> brächen sie in Begeisterungstürme aus, obwohl das einzige, was an den Athenern ‚glänze‘, ihre vom Verzehr ihrer Lieblingsnasscherei – in Öl eingelegter Sardinen – glänzenden Finger seien.

#### 4.

In den *Rittern* entwirft Aristophanes mit der Figur des Obersklaven, hinter der sich der einflussreiche Demagoge Kleon verbirgt, das völlige Negativbild eines Politikers. Er ist einfacher Herkunft und – nach aristokratischen Maßstäben der *παιδεία* – völlig ungebildet.<sup>56</sup> Als Gerber geht er einem in wörtlichem Sinne anrühigen Gewerbe nach; er ist bestechlich und arbeitet nur zu seinem eigenen Vorteil.<sup>57</sup> Durch seine Redekunst umnebelt er den Verstand des Volkes, macht ihnen ein X für ein U vor. Vor allem versteht er es, wie er es in seinem Gerberberuf gelernt und ausgeübt hat, alles

<sup>54</sup> ARISTOPHANES, *Acharner*, Verse 634–640.

<sup>55</sup> Es ist dies ein Zitat aus einem für Athen geschriebenen Dithyrambos Pindars; vgl. BERNHARD ZIMMERMANN, *Dithyrambos. Geschichte einer Gattung*, Berlin 2008, S. 53–55.

<sup>56</sup> Aristophanes umschreibt sein Bildungsniveau despektierlich als *ὄμομοσία*, als eine „Saubildung“ (*Ritter*, Vers 986).

<sup>57</sup> Dass Bestechlichkeit bis heute ein stereotyper Vorwurf gegen Politiker ist, muss nicht eigens betont werden. Vgl. die Fallstudie zur Bundesrepublik von JENS I. ENGELS, *Alles nur gekauft? Korruption in der Bundesrepublik seit 1949*, Darmstadt 2019 (mit der Besprechung von TIMO STEPPAT, *FAZ* vom 14.01.2020, S. 6).

durch seine Reden „durcheinanderzurühren und durcheinanderzubringen“ (*χυκᾶν καὶ ταράττειν*)<sup>58</sup> und seine politischen Gegner durch *fake news* aufs Ungebührlichste zu diffamieren. Durch die finanziellen Wohltaten, die er dem Volk durch die Erhöhung des Tagegeldes zukommen lässt, unterwirft er sich die freien Bürger, macht sie sich hörig, geradezu zu Sklaven,<sup>59</sup> während er den Großteil der erwirtschafteten Staatseinnahmen in die eigene Tasche steckt. Wenn man die Einzelelemente des Kleon-Bildes zusammenstellt, das Aristophanes entwirft, muss man festhalten, dass die Basis dafür tatsächlich in der Realität fußt. Das Gerbergewerbe, das Kleon reich machte, die ‚gewalttätige‘ Rhetorik des Demagogen, seine rücksichtslose Durchsetzungsfähigkeit und die finanziellen Wohltaten, die er dem Demos angeheißen ließ, sind historische Fakten, die allerdings mit einer Reihe von stereotypen Vorwürfen wie der mangelnden Bildung angereichert werden, so dass am Ende ein ‚Verspottungsbild‘<sup>60</sup> entsteht, das mit wenigen Federstrichen von Kleon auf jeden anderen Politiker übertragen werden kann.

Interessant ist, dass der Historiker Thukydides und Aristophanes in der negativen Darstellung Kleons übereinstimmen. Doch die Übereinstimmungen zwischen Historiker und Komiker scheinen sich auf Kleon zu beschränken. Denn auch mit Perikles ging die Komödie nicht glimpflich um. In den *Acharnern* des Jahres 425 unterstellt ihm der komische Held Dikaiopolis, aus rein persönlichen Gründen den Krieg mit den Spartanern vom Zaun gebrochen zu haben.<sup>61</sup> Und Kratinos, der ältere Rivale des Aristophanes in der komischen Gattung, scheint, den Fragmenten nach zu urteilen, Perikles vor beißendem Spott nicht verschont zu haben.<sup>62</sup> Ganz anders dagegen ist das Perikles-Bild, das Thukydides in seinem Nachruf auf den Politiker entwickelt.<sup>63</sup> Seine Macht und seinen Einfluss erwarb er sich – so der Historiker – durch seine Intelligenz. Er war unbestechlich und machte sich nicht von den Launen des Volks abhängig und widersprach, wenn nötig, dem Demos. Er besaß offensichtlich eine mitreißende Redegabe, die er aber allein zum Wohl des Gemeinwesens einsetzte. Sah er die Bürger niedergeschlagen, richtete er sie wieder auf; waren sie dagegen zu euphorisch, dämpfte er ihre Hoffnungen. So herrschte in Athen zwar dem Namen nach eine Demokratie, in Wahrheit aber war es die Herrschaft

<sup>58</sup> Vgl. NEWIGER, Metapher und Allegorie, S. 27–30.

<sup>59</sup> ARISTOPHANES, Wespen, Vers 682.

<sup>60</sup> Begriff nach STYLIANOS CHRONOPOULOS, Spott im Drama, Heidelberg 2017, S. 29.

<sup>61</sup> ARISTOPHANES, Acharner, Verse 515–540.

<sup>62</sup> Vgl. dazu JOACHIM SCHWARZE, Die Beurteilung des Perikles durch die attische Komödie und ihre historische und historiographische Bedeutung, München 1971; ZIMMERMANN, Handbuch, S. 718–730.

<sup>63</sup> THUKYDIDES 2,65.

des ersten Mannes im Staate. Von diesem Gedanken des Thukydides ist es nur ein kleiner Schritt, die beste Regierungsform in der Alleinherrschaft eines hervorragenden Mannes zu sehen, die nicht mit einer Tyrannis gleichzusetzen ist. Diesen Schritt werden – nach der traumatischen Erfahrung des athenischen Zusammenbruchs im Jahre 404 – mit unterschiedlichen Konzeptionen und Ergebnissen Platon im *Staat* und Xenophon in der *Erziehung des Kyros* gehen.<sup>64</sup>

## Summary

Using the examples of Pseudo-Xenophon's *On the Constitution of the Athenians*, Aristophanes' comedy *Knights* and Thucydides' history of the Peloponnesian War, the question of the relationship between collective and individual in Athenian democracy will be addressed. This will include theories from modern political science as seen through philological and historical perspectives.

## Zusammenfassung

Am Beispiel von Pseudo-Xenophons *Staat der Athener*, von Aristophanes' Komödie *Die Ritter* und Thukydides' Geschichtswerk über den Peloponnesischen Krieg wird der Frage des Verhältnisses von Kollektiv und Individuum in der athenischen Demokratie unter Einbeziehung moderner politikwissenschaftlicher Theorien unter philologischen und historischen Aspekten nachgegangen.

---

<sup>64</sup> Vgl. dazu BERNHARD ZIMMERMANN, *Macht und Charakter. Theorie und Praxis von Herrschaft bei Xenophon*, in: *Prometheus* 18 (1992), S. 231–244; BERNHARD ZIMMERMANN, *Das Herrscherbild in der griechischen Literatur des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.*, in: Uwe Baumann (Hrsg.), *Basileus und Tyrann. Herrscherbilder und Bilder von Herrschaft in der englischen Renaissance*, Frankfurt am Main 1999, S. 1–12.